

Liebe Leserin, lieber Leser!

In einer ländlichen amerikanischen Gegend herrschte eine besonders schwere und langanhaltende Dürre. Die Wasservorräte schwanden. Die Tiere verdursteten. Die Bauern befürchteten eine schwere Missernte, denn die Pflanzen auf den Feldern vertrockneten. Weil aber die Einwohner des Landstriches gottesfürchtige Menschen waren, luden sie zu einem Fürbittengottesdienst ein.

Von weither strömten die Menschen zusammen, um für Regen zu beten. Ein Junge, der ebenfalls zur Kirche ging, fiel den Gottesdienstbesuchern auf. Als einziger Gottesdienstbesucher hatte er einen Schirm dabei. „Wir beten doch um Regen.“, antwortete er den anderen Gottesdienstbesuchern auf ihre erstaunten Blicke hin. Tatsächlich setzte der Regen noch während des Gottesdienstes ein.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Solch einen kindlichen Glauben hätten wir wohl auch manchmal gerne. Erfahrungen aber, die wir wohl alle mit Gebeten, die unerhört blieben, gemacht haben, lassen jedoch diesen kindlichen Glauben nicht aufkommen. Einen Regenschirm mitzubringen, wenn wir als Gemeinde um Regen bitten, dass sähe vermutlich der eine oder die andere als Provokation an. Es gebietet die Ehrfurcht vor Gott, von ihm nicht die prompte Erfüllung unserer Wünsche zu erwarten, oder vielleicht doch?

Wir lesen im 16. Kapitel des Johannesevangeliums:

*23 Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. 24 Bisher habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, auf dass eure Freude vollkommen sei. 25 Das habe ich euch in Bildern gesagt. Es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Bildern mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. 26 An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; 27 denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebt und glaubt, dass ich von Gott ausgegangen bin. 28 Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.*

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit dem Erwachsensein haben wir uns Schranken auferlegt, was wir von Gott zu erbitten wagen. In unseren Gebeten versuchen wir zwischen unseren Wünschen und dem Willen Gottes zu unterscheiden und so haben wohl die meisten von uns die eigenen Erwartungen, die unsere Gebete betreffen, mächtig heruntergeschraubt. Mag es daran liegen, dass wir unseren Glauben nicht gefährden wollen? Ist es so, dass wir von Bitte und Fürbitte nur wenig erhoffen, zu wenig?

Oder wie es einst dem jungen Huckleberry Finn erging, der zwar eine Angel geschenkt bekam jedoch ohne Angelhaken: „*Und ich betete und betete drei- oder viermal, aber die Haken kamen nicht. Da bat ich Miss Watson, es für mich zu tun, die wurde aber böse und schimpfte mich*

---

*einen Narren. Warum weiß ich nicht, sie sagte es mir nicht, und ich selbst konnt's nicht herausfinden“<sup>1</sup>.*

Schon jenes Gespräch, aus dem unser heutiger Bibelabschnitt stammt, deutet ja ein grundlegendes Problem an. Da sind die Jünger, die – solange Jesus lebt – mit ihm ganz normal sprechen können, ihn fragen, bitten oder vielleicht auch mit ihm streiten oder hadern können. Doch dann „*an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen*“ (V. 23), an Karfreitag bricht dieser unmittelbare Zugang eben ab. Und auch wenn wir heute, dank WhatsApp oder Zoom, selbst mit den entferntesten Menschen weltweit in Bruchteilen von Sekunden Kontakt aufnehmen können, wissen wir doch, wie gebrochen die Kommunikation dabei verläuft. Wie viel von Zwischentönen verloren geht. Wie schnell es zu Missverständnissen und Irritationen kommt.

Wie viel mehr gilt uns das auch in unserer Gotteskommunikation, bei der es ebenso auf die Einhaltung der Grundregeln aller gelingenden Kommunikation ankommt, damit die Interaktion von Sender – Empfänger – Sache oder vielleicht besser gesagt Reden – Hören – Verstehen gelingt. Und so erzählt uns der Evangelist Johannes davon, wie eben auch nach dem Tod Jesu überhaupt noch ein Gespräch, ein Kontakt zu Gott möglich sein kann.

Unmittelbar vor dem Garten Gethsemane ermuntert Jesus seine Jünger zum Gebet: „*Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.*“ Wie zu einem Vater sollen die Jünger beten und mit einem kindlichen Gottvertrauen zu ihm sprechen. Jesus will seinen Jüngern Mut machen, Gottes Freude im Gebet zu erfahren. Wer den Vater in Jesu Namen bittet, der darf darauf vertrauen, dass sein Gebet nicht vergeblich bleibt. Gott schenkt euch vollkommene Freude, weil der Vater euch liebt, sagt Jesu seinen Jüngern zum Abschied.

Nicht nur Not lehrt beten, sondern ebenso die Erfahrungen des Glücks und des erfüllten Augenblicks. Im Gebet bricht nicht nur die Klage, Verzweiflung und die Selbstverurteilung hervor, sondern auch der Dank und Lob an Gott. Im Gebet erfahren die Jünger Trost und Orientierung. Den Trost des Gebetes haben die Jünger bitter nötig, denn Schreckliches werden sie am Karfreitag erleben. Ihr Herr und Meister wird wie ein Verbrecher ans Kreuz genagelt. Der Kreis der Jünger wird voller Angst in alle Richtungen fliehen. Statt vollkommener Freude werden sie vollkommene Verzweiflung erleben.

Verstört und hilflos erleiden sie die schlimmste Trauer ihres Lebens. Doch diese tiefe Trauer wird mit dem Tag der Auferstehung überwunden. Trauer wird in Freude verwandelt.

Trauer und Leid, Not und Verzweiflung bleiben keinem erspart, der den Namen Gottes anruft. Aber wir können nicht tiefer fallen, als die Jünger fielen. Und so dürfen wir wie einst sie beten um die Hilfe Gottes in der Gewissheit, dass seine liebenden Arme uns auffangen. Amen

Dekan Dr. Torsten Krannich, [Dekanatamt.Ulm@elkw.de](mailto:Dekanatamt.Ulm@elkw.de)

---

<sup>1</sup> Mark Twain, Huckleberry Finns Abenteuer und Fahrten (<https://www.projekt-gutenberg.org/twain/hucklebe/chap003.html>).